

Mitleben

ELM Hermannsburg | Partner in Mission



Weit weg
und ganz
nah

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

„Was würdest Du mitnehmen auf eine Wanderung um die Welt?“ Darüber musste ich nachdenken, als wir unter den Eichen auf dem Gelände der FIT im Open Air Kino den Film „Weit“ gesehen haben. Zwei machen sich auf den Weg und gehen nach Osten, um aus dem Westen wieder nach Hause zu kommen. Zwei Rucksäcke beinhalten alles, was sie mitnehmen können für eine Reise durch ganz unterschiedliche Klimazonen. Natürlich haben sie hier und dort etwas gekauft und auch Dinge zurückgelassen. Aber eins war sehr deutlich: neben Zelt, Schlafsack, Hygieneartikel und Lebensmittel, war da nicht viel Platz für andere Annehmlichkeiten des Lebens.

Von Aufbrüchen können Sie lesen in diesem Mitleben. Aufbrüchen zu einer Pilgerfahrt, zu neuen Aufgaben und in die Ewigkeit. Unsere Lebensaufgabe ist es, für die jeweiligen Herausforderungen das nötige Reisegepäck dabei zu haben. So etwas wie eine „Überlebensration“. Etwas, womit ich durchkomme, wenn es eng wird.

Ballast abwerfen und uns auf das Wesentliche konzentrieren. Das ist eine der großen Herausforderungen in unserem Kulturkreis. Nur soviel zum Leben brauchen, wie uns die Erde geben kann, nur soviel, wie wir verantworten können, nur soviel, wie wir uns leisten können.

Was würde ich mitnehmen unter dem Gesichtspunkt, dass ich es tragen muss? Viele gute Erinnerungen an Menschen, elektronische Wörterbücher zur Verständigung, Vertrauen in Gott, dass er mitgeht und natürlich die notwendigen Dinge des Lebens.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und dass Sie für sich an der einen oder anderen Stelle der Beiträge entdecken: Das könnte ich mitnehmen in die Weite des Lebens, darauf möchte ich nicht verzichten.

Das Paar kam übrigens nicht nur mit zwei Rucksäcken aus dem Westen wieder nach Hause, sie brachten auch ihren Sohn mit, und ganz viele Erinnerungen an Menschen, die sie gastfreundlich empfangen hatten, um das Leben mit ihnen zu teilen.

Gott behüte Sie auf Ihrer Lebensreise.



Ihr
Michael Thiel



Deutsch, jung, jüdisch: Klara Sophie Kohn erzählt von ihrem Leben und Glauben



Klara Sophie Kohn ist 19 Jahre alt, hat gerade ihr Abitur gemacht und will im Herbst in Bayern studieren. An einem Mikrofon zu stehen und über sich und ihr Leben zu erzählen, scheint der Hannoveranerin in die Wiege gelegt zu sein. Sie spricht klar und lebhaft, die Zuhörer sind angetan. Ihr Thema: Jüdisch sein in Deutschland heute.

In diesem Jahr finden bundesweit Veranstaltungen anlässlich „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland statt“. Ziel des Festjahres ist es, jüdisches Leben sichtbar und erlebbar zu machen und dem erstarkenden Antisemitismus etwas entgegenzusetzen. Vor diesem Hintergrund hatte der Arbeitskreis Christen und Juden Hermannsburg am Israel-Sonntag in das Ev. Bildungszentrum Hermannsburg eingeladen, das ELM unterstützte die Veranstaltung organisatorisch. Mit rund 50 Personen auf Abstand war der Saal voll besetzt. Dr. Albrecht Schack erklärte zur Begrüßung, dass es am heutigen Abend nicht um den Nah-Ost-Konflikt oder um eine Bewertung der gegenwärtigen Politik im Staat Israel gehe, „sondern um ein in der Bibel begründetes Israel, das uns Christen mit den Juden verbindet.“ Die Rednerin werde darüber berichten, wie jüdisches Leben in Deutschland heute gestaltet wird und welche Erwartungen und Befürchtungen sie als junge Jüdin habe.

Hierzu nahm Klara Sophie Kohn ihre Zuhörer zunächst mit auf eine Reise in die Vergangenheit. „Die meisten jüdischen Menschen, die heute in Deutschland leben, haben ihre Wurzeln in der ehemaligen Sowjetunion“, erklärte sie. So auch ihre Mutter, die 1969 in Moskau geboren wurde und als Konzertpianistin und Klavierlehrerin arbeitet. 1993 kam sie als so genannter „Kontingentflüchtling“ nach Deutschland. In der Sowjetunion war Religion verboten, ihr Judentum, zu dem sie aber wenig persönlichen Bezug hatte, war als „Nationalität“ im Pass vermerkt.

Kohns Vater wurde 1928 in Rumänien geboren. Er wuchs in einer traditionell-jüdischen Familie auf, die 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde. Der damals 15-jährige überlebte Auschwitz und Dachau und ging nach dem Krieg zunächst wieder zurück nach Rumänien. Später wanderte er nach Israel aus, kam aber 5 Jahre später zurück, um sich in Hannover anzusiedeln. Hier lernte er in der jüdischen Einheitsgemeinde auch seine Frau kennen.

„Mein Vater hatte ein Mantra: Klara, du wirst mein jüdisches Mädchen“, habe er oft gesagt. Und das, obwohl sie bis zum zehnten Lebensjahr zur Religion ihrer Eltern nur wenig Bezug hatte. „Ich ging in einen ev. Kindergarten und eine öffentliche Schule. Wir hatten Weihnachts- und Osterferien, also wollte ich Weihnachten und Ostern feiern.“ Die Wende kam mit etwa elf Jahren, als sie nach dem Besuch eines Gottesdienstes in der Synagoge – die Abläufe und die althebräische Sprache waren ihr damals noch fremd – angesprochen wurde, ob sie mal ins Jugendzentrum der Gemeinde kommen wolle, was sie nach einiger Überlegung tat. „Dort haben wir auf spielerische Weise Dinge über das Judentum gelernt“, berichtet die junge Frau. Aber auch Ausflüge in den Zoo oder Heidepark standen auf dem Programm.

In den folgenden Jahren wuchs sie in den jüdischen Glauben hinein und fühlte sich in der Glaubensgemeinschaft heimisch. Mit der „Union progressiver Juden“ ging es auf Jugendfreizeiten. Die Bat Mizwa sei dann nochmal ein prägender Moment gewesen. Sie habe das Gefühl gehabt, „was ich hier tue, ist genau das Richtige. Papa und Mama sind stolz auf mich. Es war ein schönes Gefühl.“ Vor allem dem Vater, der bereits einen Schlaganfall erlitten hatte, und trotzdem vorne am Mikrofon ihren Segensspruch vorlas, fühlte sie sich verbunden.

2017 begann Klara Sophie Kohn, sich im Angebot des Zentralrats der Juden zu engagieren. Die Veranstaltungen unter der Überschrift „Meet a Jew“, an denen sie sich aktiv beteiligt, sollen dazu dienen, über das Judentum aufzuklären und Antisemitismus entgegenzuwirken.

2019 verbrachte sie ein halbes Jahr an einem jüdischen Internat in den USA. Dort habe sie erlebt, wie divers das Judentum sei. Das Spektrum reicht von orthodox bis liberal, von Askenasim bis Sefardim, je nach geographischer und damit kultureller Prägung. Auch vor diesem Hintergrund sagt Klara Sophie Kohn: „Ich stehe hier als EINE Person. Ich kann und werde nicht für die ganze jüdische Gemeinschaft sprechen.“

Unter dieser Prämisse beantwortet sie auch die im Anschluss an sie gestellten zahlreichen Fragen. Direkt auf ihre Erfahrungen mit Antisemitismus angesprochen, schildert sie ein Erlebnis aus ihrer Schulzeit. Einige Jungen wollten sie mit einer Deo-Spraydose „vergasen“. „Ich weiß nicht, ob es Antisemitismus war. Meiner Meinung nach war es Blödheit“, kommentiert sie das Erlebte rückblickend. Von Seiten der Schulleitung erhielt sie wenig Rückendeckung. Dort hieß es, sie sei zu sensibel. Für die Oberstufe wechselte sie auf eine andere Schule.

Auch antijüdische Parolen auf Demonstrationen im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt gehen nicht spurlos an der 19-jährigen vorüber. Manchmal bekomme sie Panikattacken. Allerdings will Klara Sophie Kohn zunehmenden Antisemitismus nicht in erster Linie mit der Zuwanderung von Muslimen in Zusammenhang bringen. „Antisemitismus ist ein Chamäleon. Ich merke, dass Antisemitismus von allen Seiten kommt, von rechts und von links. Das verbindet Milieus.“



Foto: Karin Schwendt.

Einkehr- und Pilgertag für Frauen

Der spirituelle Einkehrtag, der in Kooperation zwischen der Ev. Frauenarbeit im Sprengel Lüneburg und dem Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) stattfindet, hat mittlerweile schon fast eine kleine Tradition. Zum wiederholten Mal trafen sich Frauen im Ludwig Harms Haus in Hermannsburg um sich unter der Leitung von Pn. Indra Grasekamp, Referentin Weltweite Spiritualität im ELM und den Sprengelbeauftragten Astrid Lange und Conny Müller einen Tag lang einem Thema anzunähern, das für das eigene Leben Bedeutung hat. Immer wird dabei geschaut, welche Bedeutung die gewählten Themen für Menschen in anderen Ländern haben. 2021 war es der Blick in die Zentralafrikanische Republik in der Conny Müller, als mitausreisende Ehefrau eines Pastors, mehrere Jahre gelebt hat.

Das diesjährige Thema bei dem Einkehr- und Pilgertag Ende Juli lautete „einfach – gut – leben“.

In der Corona-Pandemie mit ihren Beschwerden aber auch mit guten Erfahrungen der Hilfsbereitschaft und einer für Viele spürbaren „Verlangsamung“ des alltäglichen Schaffens, empfanden es viele der anwesenden 23 Frauen als hilfreich, aus dem „Mühlrad des Alltags“ einmal auszusteigen und Einkehr zu halten.

Die Frage, die im Mittelpunkt stand, war: „Was ist ein Leben in Fülle?.“ Im gemeinsamen Austausch, in Kleingruppen und der individuellen Betrachtung der eigenen Lebensumstände gingen die Teilnehmerinnen dem nach, was sie selbst für sich als „gutes Leben“ definieren. Gleichzeitig gab es Informationen, was die Lebensqualität in anderen Ländern und Kulturen bestimmt – verbunden mit der Frage: Was haben wir gemeinsam, was ist unterschiedlich?

Mit Fotografien, die Auskunft über die Lebensverhältnisse in der Zentralafrikanischen Republik gaben, gab Conny Müller Einblick in das Leben dort. Als Ehefrau eines Pastors hatte sie gemeinsam mit Ihrem Mann zehn Jahre (1988-1998) in der Zentralafrikanischen Republik gelebt und gearbeitet. Sie hob hervor, wie angewiesen die Menschen aufeinander sind, sei es im familiären Zusammenleben oder bei der Bewirtschaftung der Äcker. Wichtig seien die Gemeinschaft und die Religion als Kraftquellen, um zu überleben in einem Land, das zunehmend von Naturkatastrophen heimgesucht wird sowie unter ständigen Überfällen terroristischer Gruppen leidet. Dennoch hätten die Menschen ihren Glauben an Gottes Hilfe nicht verloren und damit verbunden, ihre Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

„Gott wird uns beistehen – Gott ist gut – das ist Gottes Wille“ lautet, so Conny Müller, das (Über) Lebensmotto vieler Menschen in der ZAR und fragt gleichzeitig danach, was den Menschen helfen könnte, damit sich diese Hoffnung erfüllt.

Die Wünsche für ein „gutes Leben“ sind dort ihrer Erfahrung nach

1. Familie als wichtigstes Netzwerk für Notfälle
2. In Frieden leben
3. Verlässliche Abläufe in der Natur (Trockenzeit / Regenzeit)
4. Medizinische Versorgung
5. Bildung

Bereits zu Beginn des Tages hatten die deutschen Teilnehmer*innen ebenfalls Familie und Frieden als zentrale Werte für ein gutes Leben ausgemacht. Wie Frieden gefunden und gelebt werden kann, wurde später von den Teilnehmerinnen in Kleingruppen beim Pilgern auf dem Friedensort2Go-Weg erkundet. Durch biblische Impulse und gemeinsame Gebete, sowie in Gesprächen – und in der Stille – wurde das Gehörte und Erlebte bewegt mit der Erkenntnis, „gutes Leben“ und „Frieden finden“ kann mit Gottes Hilfe gelingen, wenn wir in Verbindung bleiben.

Auch der Himmel schien sich über den Inhalt des Tages und den Zuspruch der anwesenden Teilnehmerinnen zu freuen, denn blauer Himmel, Sonnenschein und Wärme sorgten mit für ein „gutes Erleben des Tages“.

Text und Bild Karin Schwendt, Sprengelbeauftragte für die Öffentlichkeitsarbeit. Der Text wurde redaktionell bearbeitet.



„WEIT“ – Open Air Picknick des ELM mit Kinovorführung und Beiprogramm war ein voller Erfolg

Der 01. September 2021 markierte den Auftakt für das Thema „Gerechtigkeit“, welches das ELM in den nächsten drei Jahren als Schwerpunktthema beschäftigen wird. Bei schönem Wetter gab es auf dem Campus der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie die Möglichkeit, gemeinsam zu picknicken und danach den Film „WEIT“ zu sehen.

Dabei gab es zwei Besonderheiten: Der Film wurde von „Cinema del Sol“ präsentiert, einem Kino, das ausschließlich mit Sonnenenergie betrieben wird, die in zwei Akkus auf Fahrradanhängern gespeichert wird, und in dem Film wird eine Begegnung mit Menschen aus einem Projekt des ELM gezeigt. In einer kurzen Sequenz erhält man einen Eindruck davon, dass behinderte Menschen in Istok eine Gemeinschaft gefunden haben, in der sie ernstgenommen, wertgeschätzt und gebraucht werden.

Die Verbindung zu dem Thema „Gerechtigkeit“ ist mit dieser Filmvorstellung gleich doppelt gegeben. Zum Einen ist, wie Dr. Mirjam Laaser in ihrem einführenden Interview mit xy, dem Initiator von „Cinema del Sol“, betonte, Klimagerechtigkeit vermutlich das Thema dieses Jahrhunderts. Und in der Folge wird mit hoher Wahrscheinlichkeit, die Zahl der Klimageflüchteten steigen. Da können Projekte wie das „Cinema del Sol“ einen „Hoffnungshorizont“ markieren. Einen ganzen Tag in der Sonne braucht es, bis die Solaranlagen auf den Hängern aufgeladen sind. Dann reicht die Ladung eines Fahrradanhängers, um einen Film zu zeigen. Der zweite Fahrradanhänger ist die Reserve für den Notfall. Ein schönes Beispiel, wie eine gute Idee gepaart mit Enthusiasmus der Welt zu mehr (Klima-)Gerechtigkeit verhelfen kann. In Kurzclips wurden vor dem Beginn des eigentlichen Films noch drei weitere Kurzfilme mit guten, nachhaltigen Ideen gezeigt, die die Welt ein Stück weit zu einem besseren Ort machen können.



Das Thema Nachhaltigkeit treibt auch Waldemar Rausch um. Auch deshalb findet er die Idee des Kinos gut. Aber noch ein weiterer Grund den Film „WEIT“ zu zeigen, ist für Pastor Rausch, dass er als Referent für „Nachhaltigkeit und Ökumenische Zusammenarbeit Russische Föderation“ vor zwei Jahren selbst in Sibirien war, um sich unter anderem das Projekt in Istok anzuschauen: „Istok ist ein betreutes Wohnprojekt, auf Elterninitiative gegründet wurde und in dem acht geistig behinderte, junge Männer leben. Das ist eine mutige Arbeit, die dort geschieht – in einem Kontext der nicht behindertenfreundlich ist und in dem Eltern sich häufig ihrer behinderten Kinder schämen, sie direkt nach der Geburt in ein Heim geben und wo auf der Straße keine Behinderten sichtbar sind“, erläutert Waldemar Rausch und ergänzt dass seiner Einschätzung nach, die Beschäftigung mit Inklusion in der Russ. Föderation noch in den Kinderschuhen stecke, Barrierefreiheit gebe es faktisch nicht und vor allem gebe es keine Lobby für Menschen mit Behinderungen. Gerechtigkeit sieht anders aus ...

Einen Kurzfilm über die Arbeit in dem Projekt können Sie auf unserer Webseite sehen:
<https://www.elm-mission.net/veranstaltungen.html>



In dem Film „Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt“ geht es indirekt auch um das Thema Klima. Gwendolin Weisser und Patrick Allgaier haben sich 2013 von Freiburg im Breisgau in Richtung Osten per Anhalter, Bus, Zug, Schiff oder zu Fuß auf den Weg gemacht und sind fast vier Jahre später über Südamerika wieder zurückgekehrt. Dabei haben sie kein Flugzeug benutzt. Mitgebracht haben sie jede Menge spannende Geschichten und Videomaterial, aus dem ihr Film entstanden ist, der 2017 in die Kinos kam. „WEIT“ ist bei diesem Film nicht nur die Landschaft. Die Erlebnisse des neugierigen Paares auf seiner Reise geben einem Vertrauen in Menschen überall auf der Welt und machen das Herz weit.

Nach dem Film entließ Direktor Michael Thiel die rund 80 Besucher passenderweise mit einem Reisesegen.

**Wer für das Projekt in Istok oder andere Projekte mit behinderten Menschen spenden möchte, kann das unter folgender Bankverbindung bei der Sparkasse Celle tun: IBAN DE90 2695 1311 0000 9191 91
Verwendungszweck: Projekte für Menschen mit Behinderung**



Neues aus der Mitarbeiterschaft

Abschiedsfeier der FIT Hermannsburg für Prof. Dr. Ulrike Schröder, Dozent Pfr. Harald Faber, Frau Birgit Flader

von links nach rechts: Prof. Dr. Ulrike Schröder, Prof. Dr. Wilhelm Richebächer, Birgit Flader, nicht im Bild: Harald Faber



Foto: A. Ma. ELM

Gleich drei ehemalige Kolleginnen und Kollegen wurden in der FIT vor der Sommerpause verabschiedet.

Prof. Dr. Ulrike Schröder war als Professorin für Religionswissenschaften und Interreligiöse Begegnung seit April 2014 an der FIT und wechselt nach sieben Jahren an die Universität Rostock. Harald Faber war 19 Jahre am Missionsseminar und bei der FIT. In dieser Zeit hat er an die 20 verschiedenen (immer vorübergehenden) studentischen Gemeinschaften als Theologe, Historiker und in den letzten Jahren vor allem als Sprachlehrer begleitet. Er wechselt von der FIT in den Ruhestand.

Birgit Flader war seit 2015 in der Studierendenberatung an der FIT tätig. Als „Native Speaker“ im Englischen und mit umfassendem Wissen über Studieninhalte, aber auch über die örtlichen Gegebenheiten, konnte sie den internationalen Studierenden der FIT erste Anlaufstelle und eine große Hilfe während ihres Aufenthalts in Hermannsburg sein. Frau Flader hat zum 01. Juli 2021 auf die Stelle der Direktoratsassistentin im ELM gewechselt.

Im Folgenden lesen Sie Zusammenfassungen der Rede „Das geistige Fundament der inneren Stärke“ von Prof. Dr. Wilhelm Richebächer und den Abschiedsworten der ehemaligen Weggefährten von Harald Faber, Dr. Dr. Friedrich Erich Dobberahn und Dr. Volker Keding, die Faber noch heute freundschaftlich verbunden sind.

Prof. Richebächer wandte sich in seiner Rede an Frau Flader, Frau Schröder und in Abwesenheit an Herrn Faber und betonte, dass es ein großer Schritt sei, den Arbeitsplatz zu wechseln. Oft sei er mit einem Wechsel des Wohnorts, manchmal auch des gesamten sozialen Umfelds und des Freundeskreises verbunden, in manchen Fällen sogar des Familienkreises.

Deshalb werde ein solcher Schritt oft nicht auf einmal gemacht – wie ein Sprung von hier auf die andere Seite eines Grabens. Nach uralter Erfahrung brauche ein echter Übergang Zeit, brauche mehrere Schritte. In der Regel mindestens drei:

- (1) den, um sich vom Alten zu lösen,
- (2) den Schritt dazwischen in einem Schwellenzustand und
- (3) den, um sich mit der neuen Umgebung zu verbinden und sich zu verankern.

Dafür sei es wichtig, Abschied zu nehmen und zu feiern, zu erinnern, was war, aber auch nach vorne zu schauen. „Jeder Abschied bietet die Chance für Entwicklung – time of transition“, gibt Richebächer den drei zu Verabschiedenden mit auf den Weg und ein Gedicht von Lothar Zenetti, „dem römisch-katholischen und später so sehr ökumenischen Theologen, Priester, Dichter und prophetischen Sprachrohr aus Frankfurt, einem Mann, dessen Biographie in mancher Hinsicht Harald Fabers ökumenischem Lebensweg ähnelt.“

Das Gedicht lautet wie folgt:

„Was keiner wagt, das sollt ihr wagen.

Was keiner sagt, das sagt heraus.

Was keiner denkt, das wagt zu denken.

Was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen.

Wenn keiner nein sagt, sagt doch nein.

Wenn alle zweifeln, wagt zu glauben.

Wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken.

Wo alle spotten, spottet nicht.

Wo alle geizen, wagt zu schenken.

Wo alles dunkel ist, macht Licht.“

Sich nicht hinter den Massen zu verstecken, gegen die Mehrheit aufzustehen, das sei gar nicht so einfach – auch nicht in Religionsgemeinschaften, erinnert Richebächer an Jeremia und andere Propheten:

„Jeremia springt uns in den Sinn, der ein Sakrileg beging, als er unter den Heiliggesinnten über deren Verwüstung der heiligen Stätten Gottes sprach – und seine Umgebung dazu brachte, ihn für immer zu verfolgen. Andere Propheten und Patriarchen, an die wir uns erinnern, waren nicht nur leichtlebige Persönlichkeiten, sondern eher kantig und umstritten, die Psalmgebete von Menschen in Unruhe und Konflikten wie wir, und sicherlich neben den fragwürdigen Charakteren der Apostel auch Jesus als Protestler und ja: Gekreuzigter.“

Die Quelle, aus der diese Widerständigkeit erwachse, sei nicht Heroismus, sondern innere Größe und eine spirituelle Gründung. Das, was auch starke Persönlichkeiten hervorbringe: „Der Segen, der auf diesem Weg gewonnen wird, wenn man nicht in Selbstzufriedenheit schwelgt, ist eine stetig wachsende innere Stärke. Eine Stärke, die uns dazu bringt, abseits von billiger Parteilichkeit und leichtfertiger Bevorzugung in ständigen Widersprüchen zu stehen oder zu gehen. Dazu gehört das, was Christen als Teil ihrer geistlichen Ressourcen betrachten, die direkt mit der im Evangelium von Jesus Christus verkündeten Gnade Gottes verbunden sind.“

Nach dieser für alle drei zu Verabschiedende geltenden Passage der Rede, wandte sich Prof. Dr. Richebächer an jede/n Einzelne/n:

„Du, Harald, der das jetzt lesen wird, statt es zu hören, wenn Du unseren Campus verlässt, wirst Du mich zum Ältesten hier machen.[...] Nach Deinen 19 Jahren am Missionsseminar und bei der FIT spüren wir alle, dass der Übergang für Sie unter den drei Personen, die uns verlassen, am schwersten ist. In der Zeit Ihres Aufenthaltes haben Sie sicher mindestens 15 bis 20 verschiedene (immer vorübergehende) Gemeinschaften begleitet. In der Tat haben Sie für alle, die gekommen sind, ein stabiles Gegenüber im Gespräch und in der gegenseitigen Ansprache dargestellt. Und doch haben alle, die Sie kennengelernt haben, Sie auch als eine sehr sensible Persönlichkeit erlebt, fähig zu Empathie und Respekt gegenüber vielfältigen Umgangsformen und Praktiken, jedoch im festen Wissen, dass das Heil nicht direkt in bestimmten Verhaltensweisen und konfessionellen Marken zu finden ist, sondern vielmehr jenseits und unterhalb unserer kulturellen Ausstattungen und Einrichtungen. Insofern haben wir als Studenten und Kollegen Ihre Begleitung als tiefdenkender und hochkundiger Theologe und Historiker sehr genossen – neben Ihrer offiziellen Funktion (in den letzten Jahren), unser Sprachdozent zu sein. Im Sinne unserer inneren und äußeren Gebete für Ihre gesundheitliche Stabilität will ich Ihnen die beiden letzten Sätze des letzten Verses von Zenetti widmen, der da lautet:

Wo alle geizen, wag zu schenken.

Wo alles dunkel ist, mach Licht.

Sie haben so viel zu bieten! Natürlich die sieben oder acht bis zehn Fremdsprachen, die Sie beherrschen – und Esperanto obendrein. Das ist außergewöhnlich. Aber ich meine etwas anderes: Sie haben so viel angesammelt, was in einer Weise noch nicht voll ausgearbeitet und zu seinem Besten gestaltet werden konnte: Theologische Gedanken, vor allem im Bereich der muslimisch-christlichen Themen; höchste liturgische Weisheit und Kunstfertigkeit. Also: Bringen Sie es unter die Leute, wenn Sie gehen. Bleiben Sie ein Pol der Orientierung. Sie sind ein Geschenk Gottes für uns und bereichern den Schatz von Missionsseminar und FIT. Danke!“ Als ehemalige Weggefährten, haben auch Dr. Dr. Friedrich Erich Dobberahn und Dr. Volker Keding, Harald Faber gewürdigt. Von „einem ernsten und humorvollen Rabbi“ war bei Dobberahn

Prof. Dr. Ulrike Schröder
im Kreis der Delegation der
Göttinger Fakultät



Foto: AMa, ELM

die Rede, einem „edel gestimmten Geist“, der die Weisheit des Ostens mit Lebenswärme und Menschlichkeit verbinde. Viele Generationen von Studierenden hätten Harald Faber als Meister und Lehrer verehrt und auch von der Göttinger Gesandtschaft wurde vermerkt, dass Faber ein „Event als Lehrer“ gewesen sein musste: „Ein Lehrer wie Harald Faber ist ein Traum.“ Keding hob hervor, dass Harald Faber über eine schöne und seltene Kombination von Eigenschaften verfügte, er war anständig, weise und ehrenvoll und dabei bis ins Alter wissenshungrig und wissensvoll. Gleichzeitig habe man sich nie bloßgestellt oder klein gemacht gefühlt, wenn Faber Texte kritisch gegenlas und an der ein oder anderen Stelle korrigierend eingriff: „Ich fühlte mich gut aufgehoben mit seinen Korrekturen.“

An Prof. Dr. Ulrike Schröder, die seit sieben Jahren Teil der „interkulturellen und internationalen FIT-Gemeinschaft“ war, richtete Richebächer folgende Worte:

„Du bist eine geachtete und geliebte Lehrerin geworden, eine Kollegin, die uns – Studenten und Professoren – an den weitesten Rahmen interkultureller Theologien erinnert, die die vielfältigen religiösen Charaktere und Charismen dieser Welt einschließen. Sie konnten das tun, weil Sie das religiöse Leben in den Gemeinschaften, die Sie während Ihrer Forschungsaufenthalte in Indien und Südafrika und anderswo besucht und in seiner Vielfalt studiert und erlebt



haben. Und Sie haben es in jungen Jahren geschafft, Ihre Ergebnisse zu systematisieren und aufzuschreiben und zu bearbeiten und erste Professuren anzustreben. Und nun wechselst Du an die Universität Rostock in die Nähe der Ostküste. – Wir Menschen von der FIT Hermannsburg haben Dir viel zu verdanken, wir sind dankbar für jedes Jahr, das Du bei uns verbracht hast. Wir werden Ihre Argumente vermissen, die strikt interreligiöse Sachverhalte benennen, und wenn nötig allen zu einseitigen und engen konfessionellen Strängen entgegentreten. So sind wir zuversichtlich, wenn auch nicht sicher, dass Sie den Schritt nach vorn, der nun zunächst an die östlichen Gestade führt, genießen werden. Rückblickend gibt es neben Ihrer Lehrtätigkeit und akademischen Beratung eine ganze Reihe Ihrer Verdienste an der FIT, wie z.B. Ihren Dienst als Studiendekanin für zwei Jahre, in denen Sie dem gesamten Bereich dieses

Pro-Rektorats eine sehr solide Struktur gegeben haben. Oder sei es Ihre besondere Aufgabe, den MA-Studiengang in Kooperation mit der Göttinger Fakultät zu begleiten und hier vor allem unsere Studierenden zu fundierter wissenschaftlicher Arbeit zu stärken. In diesem Anliegen hat Ihr willensstarker Charakter, den ich im Stillen so oft gelobt habe, den Studierenden und unserer Fakultät sehr gedient.“

Seit 2015 bereicherte Birgit Flader die FIT. Richebächer bedankte sich bei ihr für eine kurze und intensive Zeit, in der Frau Flader, als einzige englisch „Native Speaker“ in in der FIT, die Studierenden beriet:

„Von Dir, liebe Birgit, habe ich oft gehört, wie gerne Du bei uns in der FIT warst und den so unterschiedlichen und zahlreichen Student*innen aus den verschiedensten Bereichen geholfen hast. Sie brauchten Dich in der Tat in den ersten Wochen hier in Deutschland, kamen mit allen möglichen Anliegen, mal kleinen, mal größeren, aber natürlich immer ‚dringend‘! Und Du hast in Deiner ruhigen und geduldigen Art versucht, ihnen zu helfen, oder besser: sie zur Selbsthilfe anzuleiten, denn Du warst nach ein oder zwei Semestern nicht mehr ihre „Mutti“, wenn sie andere Probleme bei ihren Forschungsreisen oder ähnlichem hatten.

Nun sind Sie beim ELM in einer neuen Funktion, die bestimmt auch spannend ist, trotzdem hoffen wir im Stillen, dass Sie doch ein wenig Heimweh nach der FIT verspüren. Falls Sie also in nächster Zeit eine ordentliche Medizin dagegen brauchen, kommen Sie einfach zu uns in die FIT, wo es die besten und nachhaltigsten Kaffee- und Teepausen (mit Kuchen von Horst) unter der Sonne gibt, hier in der Louis‘ Bar. ... Wo auch immer Sie hingehen, können Sie unsere Dankbarkeit als Schüler*innen und Kolleg*innen mitnehmen. Und unsere Wünsche für reibungslose Übergänge für Sie und die ganze Familie, zumal sich in diesen Jahren mehrere Mitglieder Ihrer Familie zu neuen Ufern strecken.“

Michael Thiel, stellte als Direktor des ELM fest, dass für alle an diesem Tag Verabschiedeten gelte, dass ihr Leben durch den Wechsel und den Gang ins Ungewohnte vermutlich reicher werde. Nur für die, die Zurückbleiben, stelle sich das Leben ohne die Kollegen und Kolleginnen vielleicht umgekehrt als Verlust dar. Gleichzeitig würden dem scheidenden Mitarbeiter beim Abschied häufig Dinge gesagt, die einem sonst vielleicht nicht gesagt werden. Das helfe, seinen Frieden zu machen mit Aspekten des beruflichen Lebens, die vielleicht nicht so waren, wie man es sich erhofft hatte.

Thiel betonte, dass es in der eigenen Hand liege, wie einem neue Menschen begegneten. Die Leute anderswo, seien fast immer so, wie man auf sie zugehe. Freundlich, zugewandt und offen seien sie in der Regel dann, wenn man selbst freundlich, zugewandt und offen sei.

Und er legte dem Kollegen und den Kolleginnen noch einen weiteren Rat ans Herz: „Wann immer Du gehst, geh ganz!“



Wechsel in der Besetzung des BA

Nach sechs Jahren verlassen Erika Märke und Anna Küster den Bewilligungsausschuss im ELM (BA).

Erika Märke ist von 2015 bis 2021 als Delegierte von Brot für die Welt in den Bewilligungsausschuss berufen worden. Nach dem Studium der Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und Agrarsoziologie ist sie seit 1976 – beruflich und außerberuflich – engagiert in den Bereichen Entwicklungspolitik/Entwicklungszusammenarbeit sowie in frauenpolitischen Zusammenhän-

gen. Bis zu ihrem Ruhestand (2015) war sie in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit tätig. Unter anderem im Evangelischen Entwicklungsdienst/EED 15 Jahre Referatsleiterin Süd- und Mittelasien sowie Referatsleiterin Östliches und Südliches Afrika.

Besonders interessant ist dabei der weite Horizont, den Erika Märke aus ihren diversen Funktionen mitbrachte: Sie ist Mitgründerin und Vorstand des NRO-Frauenforums, sie hat bei Women in Development Europe (WIDE) mitgearbeitet, hat europäische Arbeitsgruppe Gender Orientation of Development (GOOD) mitbegründet und ihre die Erfahrungen als Bundesfrauenreferentin in den 90ern bei den GRÜNEN eingebracht. Auch die Mitorganisatorin des ersten bundesweiten FrauenStreikTags und dessen Mitorganisation in Bonn bis heute und die Mitgründung und Vorstandsarbeit der Feministischen Partei ‚Die Frauen‘ (1995) sowie der feministischen Initiative frauen* in bunt (Anfang 2017) stehen für eine große Schaffenskraft und Begeisterung für das Thema genderbewusste Politik.

Man kann erahnen, dass dieses Engagement, das sie parallel auch im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit einbrachte (erste Frauenreferentin der EZE, Mitgründerin der Arbeitsgruppe Frauen in der Entwicklungszusammenarbeit, AGFEZ, und des Arbeitskreises Frauenfo(e)rderung der AGKED), mit vielen Hürden versehen war. Sie hat hier Standards im diversitätsbewussten Arbeiten gesetzt und ist ein „Rolemodel“ für viele Gleichgesinnte. Wir haben im ELM sehr von Ihrer Kenntnis profitiert und haben sie auch jenseits der Sitzungen des Bewilligungsausschusses gerne in ihrer Expertise angefragt. Gegen Ende ihrer Dienstzeit hat sie außerdem eine beispielhafte Studie mit dem Titel „Zivilgesellschaft – Ein starkes Stück Demokratie“ (2012) veröffentlicht, die viele Früchte ihrer entwicklungspolitischen Arbeit noch einmal auf den Punkt bringt.

Das große frauenpolitische Engagement und das Herz für zivilgesellschaftliche Prozesse stehen für ein auf Dialog angelegtes Netzwerken, für das Fragenstellen und Weiterdenken in demokratisch angelegten Prozessen. Vielen Dank für die tiefgründige Expertise und Begleitung in den vielen Jahren! Seit Anfang 2021 ist Frau Märke Vorstandsmitglied der Stiftung Asienhaus, Köln, das sehr viel Zeit beansprucht. Wir bedauern das Ausscheiden aus dem BA sehr und wünschen ihr für die weitere Arbeit und ihre Anliegen weiterhin viel Kraft, alles Gute und Gottes reichen Segen!

Dr. Mirjam Laaser, Leiterin Internationale kirchliche Zusammenarbeit im ELM

Wir haben Frau Märke gebeten, ihre Zeit im Bewilligungsausschuss < aus ihrer Sicht zu kommentieren:

Einige Gedanken zum Abschied aus dem ELM-BA

Als man mich Anfang 2015 in den BA berufen wollte, war ich zunächst überrascht – und dann, nachdem ich mich etwas kundig gemacht hatte, erfreut und neugierig. Als Missionswerk, dem man ja aufgrund seiner Historie ein eher traditionelles Entwicklungsverständnis nachsagte, hatte sich das ELM schon vor Jahren eindrucksvoll auf neue Wege begeben. Unter anderem damit, dass es ein Beratungs- und Bewilligungsgremium schuf, das mit ExpertInnen aus einem breiten entwicklungspolitischen, fachlichen und wissenschaftlichen Spektrum und VertreterInnen aus Partnerkirchen besetzt war. Daher die Anfrage an mich als ehemalige Mitarbeiterin des EED. Ich sagte zu, nicht ahnend, dass daraus sechs Jahre spannender, manchmal kontroverser, aber immer bereichernder Zusammenarbeit werden würden.

Von Anfang an fühlte ich mich als Teil eines Neuorientierungsprozesses im Spannungsfeld zwischen rasant sich verändernden globalen Herausforderungen, dem Bemühen um entwicklungspolitisch-konzeptionelle Antworten darauf und den z.T. historisch gewachsenen Erwartungen von Partnerkirchen. Es ging dabei längst nicht „nur“ um die Bewilligung von Projektmitteln. Im Mittelpunkt standen oft übergreifende Fragen von Armutsbekämpfung, sozialer Gerechtigkeit, Bildung und Frauen-Empowerment. Wie können wir die Partner stärken in der Bewältigung der Corona-Krise? Und wie umgehen mit der weltweit zunehmenden Gefährdung der Demokratie durch Repressionen, Rassismus und sich mehrenden Einschränkungen zivilgesellschaftlicher Handlungsspielräume? Ich wünsche dem ELM, dass all diese zentralen Fragen auch weiterhin mutig und konstruktiv diskutiert werden und sich im Austausch mit den Partnern, in Länder- und Themenstrategien und in der Öffentlichkeitsarbeit niederschlagen. Das ökumenische Leitbild von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist wohl so aktuell wie nie zuvor.

Wichtig und inspirierend waren für mich nicht zuletzt die vielfältigen Begegnungen, der Austausch mit interessanten Menschen – nicht nur in den Sitzungen, sondern gerade auch in den Kaffeepausen, während des gemeinsamen Mittagessens oder gelegentlich auch abends bei einem Gläschen Wein. Seit die Corona-Krise über uns hereinbrach, fiel all das weg – leider. Nach zwei Amtsperioden habe ich mich nun entschieden, nicht für weitere drei Jahre dabei zu sein. Zum einen, weil ich finde, dass es Zeit ist für eine jüngere NachfolgerIn aus dem Bereich der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit. Zum anderen, weil ich mich verstärkt auch hier vor Ort ehrenamtlich in der menschenrechtlichen und entwicklungspolitischen Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen in Asien einsetzen möchte. Es war eine gute Zeit im BA des ELM – herzlichen Dank allen Leitungsverantwortlichen, MitarbeiterInnen und MitstreiterInnen dafür!

Erika Märke

Neben Frau Märke verlässt auch Anna Dorothea Küster den BA, dem sie sechs Jahre lang angehörte (2015-2021) Mitglied im BA



„Und immer wieder Südafrika – manchmal bezeichne ich Südafrika schon als meine (spirituelle) Tankstelle, denn immer wieder kehrte ich dorthin zurück“, sagte mir Anna Dorothea Küster bei einem ersten Kennenlern-Gespräch, als sie 1985 für den Bereich „Gemeindekontexte“ in den Bewilligungsausschuss des ELM berufen wurde. Schon nach ihrem Abitur in Berlin war sie zum ersten Mal in Kapstadt, arbeitete bei der AIDS-Seelsorge und mit Straßenkindern, beides Projekte der Anglikanischen Kirche. Der Bachelor Abschluss „Industrial Mission“ in Pietermaritzburg (als Stipendiatin des Lutherischen Weltbundes, LWB), eine klinische Seelsorge-Ausbildung mit einer katholischen Nonne in Kapstadt, ein Gemeindepraktikum in Hillbrow, ein Sondervikariat in Midrand gekoppelt mit einer Untersuchung unter Anleitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD zu „Glaube und Handwerk“ beim BOITUMELO Projekt der Friedenskirche Hillbrow boten einen bunten Blumenstrauß an ökumenischen Erfahrungen, die sie in die internationale Ökumene des ELM eintragen konnte.

„Über den Tellerrand schauen, andere Perspektiven einnehmen, hinhören und am Himmelreich Gottes im Alltag bauen, das ist es wohl auch, was mir am Pastorinnen-Sein am Herzen liegt.“

Darum war es mir immer eine Freude und Bereicherung, beim Bewilligungsausschuß des ELM dabei zu sein“, sagte sie mir abschließend.

Dabei war es ihr ein besonderes Anliegen zu hören, wie sich Gemeinde Gottes in anderen Ländern gestaltet und was für Projekte weltweit von Menschen vor Ort unternommen werden, um die Fragen von Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit in den Blick zu nehmen und dies dann auch in das deutsche Gemeindeleben zurück zu koppeln. „Damit sichtbar wird, dass wir Teil eines großen Ganzen sind, füreinander Verantwortung tragen und voneinander lernen können.“ Einige Projekte sind ihr dabei besonders in Erinnerung geblieben: ein integratives Projekt in Sibirien, in dem Freizeiten für Jugendliche mit und ohne körperliche Einschränkungen stattfinden. Oder wie ein indischer Pastor völlig irritiert war, dass ihre Konfirmanden nicht die Bibel in den Gottesdienst mitnehmen, um dem Predigttext zu folgen. Anna Küster griff diese Anregung sofort auf. Seitdem ist das „Tragen der Bibel“ im Gottesdienst für ihre Konfirmanden Pflicht. Besonders beeindruckend waren für sie Projekte mit einem Fokus auf Mädchen und deren Ausbildung, die sonst keine Förderung bekommen.

Wir werden ihren unkonventionellen Blick und die hohe Kompetenz, Gemeindekontexte wach zu halten, vermissen. Wir wünschen Frau Küster für ihre neue Stelle als entsandte EKD Pastorin in Nigeria, Westafrika, viel Freude und sind uns sicher: sie wird etwas Besonderes daraus machen! Danke!

Dr. Mirjam Laaser im Gespräch mit Anna Küster

Berufliche Stationen von Frau Küster bis heute

Juli 2012 – jetzt	Pastorin in den verbundenen Kirchengemeinden Plate und Lüchow
Juni 2011 – Juli 2012	Pastorin auf Probe in der Paulus-Kirchengemeinde, Buchholz
Juni 2009 – Juni 2011	Kandidatin des Predigtamtes im Kirchspiel an Elbe & Seege, so wie Projektmitarbeiterin des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD (SI) bei der qualitativen Untersuchung „Armut auf dem Lande“ April 2008 – Mai 2009 Sondervikariat in den Gemeinden Midrand & Kelvin, Südafrika mit Untersuchung zur gemeinwesenorientierten Gemeindearbeit, in Verbindung mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut

Seit September bereichern Frau Kemper (Brot für die Welt) und Frau Gertje Ley (Jugenddelegierte im Missions-Ausschuss und ehemalige Freiwillige des ELM) als neue Mitglieder den Bewilligungs-Ausschuss des ELM (BA). Als neue ökumenische Mitarbeitende wird Frau Cristina Scherer aus Brasilien, nach einer Einarbeitungszeit in Deutschland, dazukommen.

Seit September bereichern Frau Kemper (Brot für die Welt) und Frau Gertje Ley (Jugenddelegierte im Missions-Ausschuss und ehemalige Freiwillige des ELM) als neue Mitglieder den Bewilligungs-Ausschuss des ELM (BA). Als neue ökumenische Mitarbeitende wird Frau Cristina Scherer aus Brasilien, nach einer Einarbeitungszeit in Deutschland, dazukommen. Porträts der drei „Neuen“ können Sie im Mitleben 4_2021 lesen.

Freud und Leid

Bereits am 14. Juli 2021 verstarb Frau Ruth Emma Carolina Lüdemann im Alter von 88 Jahren. Sie hat von 1991 bis 1996 als Buchhalterin und Sekretärin in der Verwaltungsaußenstelle des ELM in Pretoria/ Gauteng gearbeitet. Ruth Lüdemann wurde am 4.11.1932 in Lobatse, Botswana als Kind einer Missionarsfamilie geboren und verbrachte die ersten sieben Lebensjahre auf der damaligen Hermannsburg Missionstation in Ramotswa, Botswana. Zur Schule ging sie in Kroondal und später in Johannesburg. Es folgte ein Studium der Hauswirtschaftslehre, ein Fach, das sie einige Jahre in einer Schule lehrte und für das sie später in Pretoria Dozentin an einer Lehrerausbildungsstätte wurde.

1972 heiratete sie Herrn Friedel Lüdemann. Gemeinsam lebten sie an der Mara Agricultural Research Station in der Nähe von Makhado, in der Northern Provinz. 1990 zogen sie zurück nach Pretoria.

Abschied von Ulrike Burmester

Zum 30. Juni 2021 ist unsere langjährige Mitarbeiterin Ulrike Burmester in den Ruhestand verabschiedet worden. Wenige Tage später erlitt sie einen Herzinfarkt, an dem sie am 12. Juli verstorben ist. Viele Mitarbeiter*innen und auch darüber hinaus Menschen im Dorf und in der Gemeinde hat diese Nachricht geschockt. Wir sind traurig mit der Familie und bitten Gott um Begleitung, Kraft und Trost zum Leben.

Seit 1975 hat Frau Burmester mit Ausnahme von wenigen Jahren im ELM gearbeitet. Sie hat dabei die Arbeit mit Südafrika, Äthiopien, in der damaligen Heimvolkshochschule (heute EBH), in der Geschäftsstelle, im Bildungsreferat, im Asienreferat, als Frauenbeauftragte und Mitglied in der Mitarbeitervertretung und schließlich seit 2003 als Assistentin im Direktorat erlebt und mit gestaltet. Als langjährige Mitarbeiterin hatte sie zu vielen der Kolleg*innen ein vertrauensvolles Miteinander aufgebaut und wurde auch von Menschen, die sie nur durch Telefonate und andere dienstliche Kontakte kannten, sehr geschätzt.

Von 1985 bis 1988 ist sie mit Ihrem Mann Joachim in Äthiopien gewesen. Als Ehefrau war sie mitentsandt, aber bald schon hat sie auch dort Aufgaben mit übernommen.

Durch die vielfältige Tätigkeit im In- und Ausland hatte sie einen umfassenden Eindruck von der Arbeit des Missionswerkes und sich mit ganzer Kraft für diesen Auftrag eingesetzt. Wir sind ihr dafür dankbar und werden sie in guter Erinnerung behalten. Ihr offenes Ohr, ihr Rat und die immer bereitstehenden Bonbons auf ihrem Schreibtisch haben uns gutgetan.

Michael Thiel



Impressum

Mitleben ist der Freundesbrief des ELM

Herausgeber und Verlag:

Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen
Georg-Haccius-Str. 9, 29320 Südheide, www.elm-mission.net
Telefon +49 5052 69-0, mail@elm-mission.net

Verantwortlich im Sinne des Presserechts (V.i.S.d.P.): Anette Makus